

Julia EXTRA

Die schönsten Liebesromane der Welt



Eine Rose für den Milliardär
Im Castello der Leidenschaft
Gefangen im Harem des Scheichs
Finger weg von Herzensbrechern!

4 ROMANE

*Lynne Graham, Christina Hollis, Carol
Marinelli, Nicola Marsh*

JULIA EXTRA BAND 371

IMPRESSUM

JULIA EXTRA erscheint in der Harlequin Enterprises GmbH

Redaktion und Verlag:
CORA Postfach 301161, 20304 Hamburg
Verlag Telefon: 040/60 09 09-361
Fax: 040/60 09 09-469
E-Mail: info@cora.de

Geschäftsführung: Thomas Beckmann
Redaktionsleitung: Claudia Wuttke (v. i. S. d. P.)
Produktion: Christel Borges
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)

© Deutsche Erstausgabe in der Reihe JULIA EXTRA
Band 371 - 2013 by Harlequin Enterprises GmbH, Hamburg

© 2012 by Lynne Graham
Originaltitel: „A Ring to Secure His Heir“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
in der Reihe: MODERN ROMANCE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Elfie Sommer

© 2012 by Christina Hollis
Originaltitel: „The Count's Prize“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
in der Reihe: MODERN ROMANCE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Anna Grabener

© 2012 by Carol Marinelli
Originaltitel: „Banished to the Harem“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
in der Reihe: MODERN ROMANCE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: SAS

© 2012 by Nicola Marsh
Originaltitel: „Wedding Date With Mr Wrong“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
in der Reihe: RIVA
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Elke Schuller-Wannagat

Fotos: Harlequin Books S.A.

Veröffentlicht im ePub Format in 10/2013 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion
überein.

eBook-Produktion: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 9783733703721

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden.
Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen
Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:
BACCARA, BIANCA, ROMANA, HISTORICAL, MYSTERY, TIFFANY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-
Shop www.cora.de

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf Facebook.

LYNNE GRAHAM

Eine Rose für den Milliardär

Überstunden sind nichts Neues für Milliardär Alexius Stavroulakis. Der Grund schon: Unauffällig soll er die zarte Raumpflegerin Rose Gray überprüfen – und entbrennt in heftigem Verlangen zu ihr ...

CHRISTINA HOLLIS

Im Castello der Leidenschaft

Mein Gott, ist sie schön! Graf Dario di Sirena kann den Blick nicht von Josie wenden, als er sie im Ballkleid sieht. Sie ist wie Feuer in seinem Blut – dabei hat er sich geschworen, nie wieder zu lieben ...

CAROL MARINELLI

Gefangen im Harem des Scheichs

Morgen schon wird Scheich Rakhal Alzirz London verlassen und in sein Wüstenreich zurückkehren. Doch eine letzte Nacht bleibt ihm in London, die er mit Natasha verbringt – mit unerwarteten Folgen!

NICOLA MARSH

Finger weg von Herzensbrechern!

An Callie zu denken ist für Archer wie das Echo einer Sommernacht. Sie war süß – und ist es immer noch, wie er erstaunt feststellt, als sich ihre Wege nach Jahren erneut kreuzen. Eine zweite Romanze – oder mehr?



Lynne Graham
**Eine Rose für den
Milliardär**

1. KAPITEL

„Du musst mir helfen“, hatte Sokrates Seferis gesagt, und sein Patensohn Alexius Stavroulakis hatte alles stehen und liegen lassen und war Tausende von Meilen geflogen, um ihm zu Hilfe zu eilen. Sokrates hatte sich geheimnisvoll gegeben und nur erklärt, dass sein Anliegen streng vertraulich sei und er darüber nicht am Telefon sprechen könne.

Alexius, ein Mann von einem Meter fünfundachtzig und mit dem athletischen Körper eines Sportlers gesegnet, war trotz seiner einunddreißig Jahre bereits Milliardär. Sein kluges und doch aggressives Geschäftsgebaren machte ihn zu einem gleichermaßen gefürchteten wie geachteten Unternehmer, und man konnte wahrlich nicht behaupten, dass er jemals nach der Pfeife eines anderen tanzte. Doch für den fast fünfsiebzjährigen Sokrates Seferis galten andere Regeln: Viele Jahre lang war der Patenonkel der einzige Mensch gewesen, der den kleinen Alexius in dem englischen Internat besucht hatte, in das die Eltern den Jungen abgeschoben hatten.

Seinem Patenonkel, der sich aus einfachen Verhältnissen zum millionenschweren Besitzer einer internationalen Hotelkette hochgearbeitet hatte, war ebenfalls kein erfülltes Familienleben vergönnt gewesen. Seine geliebte Ehefrau war bei der Geburt des dritten Kindes gestorben, und die Tochter und der Sohn hatten sich zu verschwendungssüchtigen Erwachsenen entwickelt, die mehr als einmal Schande über ihren gutherzigen Vater gebracht hatten. Für Alexius war Sokrates daher auch das Paradebeispiel, warum ein vernünftiger Mann niemals Kinder haben sollte.

Kinder waren anstrengend, fordernd und undankbar. Und Alexius verstand nicht, warum einige seiner Freunde so erpicht darauf waren, sich von diesen kleinen Quälgeistern das Leben schwer machen zu lassen, das sich ledig und kinderlos doch wunderbar genießen ließ. Nein, diesen Fehler würde Alexius gewiss niemals begehen.

Sokrates begrüßte Alexius, auf einen Liegestuhl gebettet, auf der Terrasse seines luxuriösen Anwesens in einem Vorort von Athen. Noch bevor der jüngere Mann Platz genommen hatte, brachte ein Hausdiener Getränke.

„Nun?“, begann Alexius. Sein attraktives braungebranntes Gesicht wirkte ernst, die silbergrauen Augen, die Frauenherzen höher schlagen ließen, blickten wie immer gelassen. „Worum geht's?“

„Geduld war noch nie deine Stärke, nicht wahr?“, sagte der ältere Mann. Die dunklen Augen in seinem sonnengegerbten Gesicht funkelten vergnügt. „Nimm dir einen Drink und schau dir erst einmal diesen Ordner an.“

Ungeduldig hob Alexius den Ordner vom Tisch auf und öffnete ihn. Auf der ersten Seite befand sich das Foto eines unscheinbaren Mädchens, das soeben dem Teenageralter entwachsen zu sein schien. „Wer ist das?“

„Lies selbst“, forderte Sokrates ihn auf.

Alexius stieß den Atem leicht gereizt aus und blätterte durch die wenigen Seiten des Ordners.

„Sie wird Rosie genannt“, sinnierte Sokrates. „Meine verstorbene Frau kam auch aus England, und ihr Taufname lautete ebenfalls Rose.“

Die Informationen, die Alexius dem Ordner entnehmen konnte, sagten ihm nichts. Rosie Gray war eine junge Engländerin, die in einer Pflegefamilie aufgewachsen war und jetzt als Reinigungskraft arbeitete. Er hatte keine Ahnung, welches Interesse sein Patenonkel an dieser Frau haben konnte.

„Sie ist meine Enkeltochter“, erklärte Sokrates, als hätte er seine Gedanken erraten.

Alexius sah ihn ungläubig an. „Seit wann hast du eine Enkelin? Ist diese Frau etwa eine Hochstaplerin?“

„Du bist wirklich der Richtige für diese Aufgabe“, sagte Sokrates zufrieden. „Nein, sie ist keine Hochstaplerin. Soweit ich informiert bin, weiß sie noch nicht einmal von meiner Existenz. Ich bin nur neugierig. Deshalb habe ich dich hergebeten.“

Alexius betrachtete noch einmal das Foto der Frau: eine graue Maus mit farblosen Haaren und großen leeren Augen. „Wie kommst du auf die Idee, dass sie deine Enkeltochter ist?“

„Das ist keine Idee, sondern Gewissheit. Ich weiß schon seit fünfzehn Jahren von ihr, damals wurde sogar ein DNA-Test gemacht“, gab Sokrates widerwillig zu. „Sie ist Troys Tochter, gezeugt, als er für mich in London gearbeitet hat – sofern man denn von ‚Arbeit‘ sprechen konnte“, fügte er mit grimmigem Lächeln hinzu. „Natürlich hat er die Mutter nicht geheiratet, sondern sich kurz vor der Geburt des Kindes von ihr getrennt. Nach seinem Tod nahm die Frau Kontakt zu mir auf und bat mich um finanzielle Unterstützung. Ich habe ihr eine ansehnliche Summe geschickt, aber augenscheinlich hat das Mädchen nie einen Penny davon gesehen, denn die Mutter ließ sie ihm Stich und sie landete bei Pflegefamilien.“

„Traurig“, meinte Alexius.

„Mehr als traurig. Das Mädchen hat wirklich keinen guten Start ins Leben bekommen, und das bereitet mir ein schlechtes Gewissen.“ Der ältere Mann seufzte tief. „Sie gehört zur Familie, ich könnte sie sogar als Erbin einsetzen.“

Diese Enthüllung machte Alexius hellhörig. „Als *Erbin*? Eine Frau, die du nie im Leben gesehen hast? Was ist mit deinen Kindern?“

„Meine Tochter wirft das Geld mit vollen Händen zum Fenster hinaus. Selbst ihre drei reichen Exmänner konnten sich das nicht leisten“, antwortete Sokrates sarkastisch. „Mein Sohn ist drogenabhängig und hat, wie du ja weißt, schon mehrere Aufenthalte in der Entzugsklinik hinter sich.“

„Und deine Enkelsöhne?“

„Die sind so verschwenderisch wie ihre Eltern. Tatsächlich besteht der Verdacht, dass sie in einem meiner Hotels gehörig abkassiert haben. Natürlich werde ich keinen von ihnen enterben“, erklärte Sokrates mit Nachdruck. „Sollte sich meine Enkelin allerdings als geeignet erweisen, werde ich ihr einen Batzen Geld vermachen.“

„Was meinst du mit ‚geeignet‘?“, fragte Alexius stirnrunzelnd.

„Wenn sie ein gutes Mädchen ist, das das Herz am rechten Fleck trägt, ist sie in meinem Haus willkommen. Auf dein Urteil konnte ich mich schon immer verlassen, deshalb möchte ich, dass du für mich herausfindest, ob sie charakterlich einwandfrei ist.“

„Ich? Warum fliegst du nicht selbst hin und triffst dich mit ihr?“, fragte Alexius verdutzt.

„Ich habe mich dagegen entschieden. Für ein paar Tage eine freundliche Maske aufsetzen kann jeder. Rosie dürfte bald herausfinden, dass es in ihrem eigenen Interesse liegt, wenn sie sich mir gegenüber von ihrer besten Seite zeigt.“ Lebenslange Enttäuschung zeichnete sich im sorgenvollen Gesicht des alten Mannes ab. „Es steht zu viel auf dem Spiel, als dass ich mich auf mein Urteil verlassen möchte. Ich wünsche mir einfach zu sehr, dass sie anders ist als der Rest der Familie. Für Geld haben meine eigenen Kinder mich schon allzu oft belogen und betrogen. Ich möchte meine Hoffnungen nicht zu sehr an das Mädchen hängen, denn sonst laufe ich Gefahr, wieder zum Narren gehalten zu

werden. Und ich brauche keinen weiteren Schmarotzer, der sich an meine Rockschöße hängt.“

„Ich verstehe immer noch nicht, was du eigentlich von mir erwartest“, gestand Alexius.

„Ich möchte, dass du Rosie unter die Lupe nimmst, bevor ich mich mit ihr in Verbindung setze.“

„Sie unter die Lupe nehmen?“, wiederholte Alexius ungläubig.

„Ja, ich möchte, dass du sie kennenzulernen und ihr auf den Zahn fühlst.“ Sokrates sah ihn hoffnungsvoll an. „Es bedeutet mir viel, Alex.“

„Das ist nicht dein Ernst, oder? Du verlangst, dass ich mich mit einer ... *Reinigungskraft* treffe?“ Die Verblüffung stand dem jüngeren Mann ins Gesicht geschrieben.

Sokrates blickte ernst. „Ich habe dich nie für einen Snob gehalten.“

Bei diesem Vorwurf erstarrte Alexius. In seinen Adern floss das Blut von Generationen schwerreicher blaublütiger Griechen. Wie hätte er bei diesem Stammbaum etwas anderes als ein Snob werden können? „Aber wie soll ich ein Treffen einfädeln, ohne dass sie Verdacht schöpft, ich könnte etwas mit ihr im Schilde führen?“

„Beauftrage die Reinigungsfirma, für die sie arbeitet, oder ... dir fällt schon etwas ein“, beteuerte Sokrates zuversichtlich. „Ich weiß, ich bitte dich um einen großen Gefallen und du bist eigentlich viel zu beschäftigt. Aber es gibt sonst niemanden, dem ich die Angelegenheit anvertrauen möchte. Ich kann ja schlecht meinen Sohn - ihren Onkel - oder einen ihrer nichtsnutzigen Cousins hinschicken, oder?“

„Nein, das wäre unfair. Sie würden in jedem neuen Familienmitglied nur Konkurrenz sehen.“

„Eben.“ Sokrates wirkte erleichtert, dass sein Patensohn endlich begriff. „Wenn du dich dieser Sache annimmst,

stehe ich tief in deiner Schuld. Sollte sich Rosie Gray als geldgierige Person entpuppen, erspar mir bitte die unschönen Details. Ich will nur wissen, ob sie eine Chance verdient.“

„Ich lass es mir durch den Kopf gehen“, sagte Alexius widerwillig.

„Lass dir bitte nicht zu viel Zeit mit deiner Entscheidung. Ich werde schließlich nicht jünger“, warnte Sokrates.

„Gibt es etwas, das ich wissen müsste?“, fragte Alexius, plötzlich besorgt, dass ihm der alte Mann womöglich gesundheitliche Probleme verschwieg. Obwohl ihn das Vertrauen, das Sokrates in ihn setzte, rührte, wollte er den heiklen Auftrag nur ungern annehmen. „Du hast schließlich noch andere Freunde ...“

„Aber keinen, der in puncto Frauen so erfahren ist wie du“, entgegnete Sokrates ernst. „Du wirst ihren wahren Charakter durchschauen. Ich bin überzeugt, dass du dir von ihr kein X für ein U vormachen lässt.“

Alexius griff nun doch zu seinem Drink. „Gut, ich denke darüber nach. Aber geht es dir wirklich gut?“

Der alte Mann nickte stur. „Ja, kein Grund zur Besorgnis.“

Obwohl Alexius sich insgeheim doch sorgte, ließ ihn der verschlossene Blick seines Patenonkels von weiteren Fragen absehen. Die ungewohnt freimütige Rede des alten Mannes war beunruhigend genug gewesen. Sokrates hatte seinen Stolz überwunden und Alexius gerade seine Seele offenbart, als er die Enttäuschung über seine beiden Kinder eingestanden hatte. Alexius verstand nur zu gut, warum sein Patenonkel sich nicht noch einen Nassauer aufbürden wollte.

„Nehmen wir mal an, dieses Mädchen entpuppt sich als die Enkelin, die du dir wünschst“, spann Alexius den Gedanken weiter. „Wie wird sie reagieren, wenn sie herausfindet, dass ihr verwandt seid und ich dein Patensohn

bin? In diesem Moment muss ihr klarwerden, dass du ihr eine Falle gestellt hast ...“

„Wenn sie erst einmal den Rest der Familie kennengelernt hat, wird sie meine Beweggründe verstehen“, erklärte Sokrates, ohne zu zögern. „Ich weiß, dass der Plan nicht perfekt ist. Aber es ist der einzige Weg, um herauszufinden, ob ich sie wirklich bei mir aufnehmen kann.“

Nach dem gemeinsamen Mittagessen flog Alexius nach London zurück. Er war ungewöhnlich aufgewühlt. Sein Leben, das waren millionenschwere Transaktionen und die Herausforderung, seinen Konkurrenten immer einen Schritt voraus zu sein. Herauszufinden, ob die lang verschollene Enkeltochter seines Patenonkels als Erbin taugte, lag ihm hingegen nicht. Es war eine große Verantwortung - und keine leichte Aufgabe für jemanden wie Alexius, der sich damit schwertat, offen auf andere Menschen zuzugehen.

Tatsächlich herrschte in seinem Privatleben ebenso eiserne Disziplin wie in seinem Berufsleben. Feste Bindungen wollte er nicht eingehen, und er vertraute nur wenigen Menschen. Er war das letzte verbleibende Mitglied seiner Familie, aber durchaus überzeugt, dass ihn dieser Umstand nur härter gemacht hatte. Komplizierten Beziehungen zu Frauen ging er aus dem Weg, und seine Affären waren von so oberflächlicher Natur, dass er sich manchmal selbst ekelte. Seine schönen Gespielinnen verlangten oftmals einen Preis für ihren Körper, bei dem selbst eine Prostituierte errötet wäre.

Obwohl er sich bewusst war, dass er die Frauen für ihre Dienste entlohte, indem er sie mit kostspieligen Diamanten und teuren Designerkleidern überhäufte, war er kein Heuchler. Diese Frauen besaßen das angeborene Talent, ihre Schäfchen ins Trockene zu bringen, aber Alexius fand ihre

Gier nach Reichtum nicht schlimmer als sein eigenes körperliches Bedürfnis nach sexueller Befriedigung.

„Was ist so besonders an diesem Job, dass wir dafür den weiten Weg in Kauf nehmen müssen?“, fragte Zoe ungeduldig.

Rosie unterdrückte einen Seufzer. Die beiden jungen Frauen hatten soeben dem Sicherheitspersonal des Bürogebäudes die Ausweise gezeigt und schoben nun den Reinigungswagen zum Aufzug. „STA Industries ist ein großer internationaler Konzern. Auch wenn Vanessa nur einen kleinen Vertrag ausgehandelt hat, ist dies immerhin der Hauptsitz der Firma. Und Vanessa ist überzeugt, dass weitere Aufträge folgen werden, wenn wir hier gute Arbeit leisten. Uns hat sie ausgewählt, weil wir ihre besten Mitarbeiterinnen sind, wie sie sagt.“

Die attraktive dunkelhaarige Frau neben Rosie verzog unbeeindruckt das Gesicht. „Wir sind vielleicht ihre besten Mitarbeiterinnen, aber leider bezahlt sie uns nicht danach.“

Zwar war Rosie ebenfalls alles andere als begeistert von der ungewohnt langen Anfahrt, aber bei der momentanen Wirtschaftslage war sie froh, überhaupt einen Job zu haben. Außerdem hatte Vanessa ihr eine erschwingliche Unterkunft gestellt. Tatsächlich war Rosie erst vor einer Woche von ihrer Mitbewohnerin auf die Straße gesetzt worden. Nur das Angebot von Vanessa hatte sie und ihren kleinen Hund Baskerville vor der Obdachlosigkeit gerettet. Und sie empfand noch immer tiefe Dankbarkeit für das preiswerte möblierte Zimmer, das sie wie andere Angestellte von Vanessa in einem eigens von der Arbeitgeberin angemieteten Haus bezogen hatte.

Das Reinigungsunternehmen von Vanessa Jansen bestand aus wenigen Mitarbeiterinnen, und sie konnte sich nur auf dem Markt behaupten, indem sie die Konkurrenz drastisch

unterbot. Das Unternehmen warf entsprechend wenig ab, und Rosies Lohntüte war dünn. Allerdings mussten alle Unternehmen sparen, und Vanessa hatte in jüngster Zeit einige Stammkunden verloren.

„Du kommst nie zu spät oder meldest dich krank. Ich weiß, dass ich mich auf dich verlassen kann“, hatte ihre Chefin sie gelobt. „Wenn wir durch STA Industries neue Aufträge gewinnen, bekommst du eine Gehaltserhöhung. Versprochen.“

Obwohl Rosie daran gewöhnt war, dass Vanessa ihre vollmundigen Versprechen mit schöner Regelmäßigkeit brach, hatte sie ihre Chefin höflich angelächelt. Sie arbeitete abends als Reinigungskraft, um tagsüber ihren Schulabschluss nachholen zu können. Tatsächlich hätte sie der Chefin durchaus Tipps für die Geschäftsführung geben können. Vanessa konnte zwar gut mit Zahlen jonglieren und neue Auftraggeber gewinnen, aber über ein Talent zur Personalführung verfügte sie nicht. Da Rosie allerdings wusste, dass ihre Ratschläge auf taube Ohren stoßen würden, schwieg sie lieber.

Rosie hatte schon vor langer Zeit begriffen, dass man Menschen nicht ändern konnte. Schließlich hatte sie viele Jahre lang versucht, ihre Mutter zu ändern, hatte sie ermutigt, unterstützt, angefleht. Am Ende hatte alles nichts genützt, denn ihre Mutter *wollte* sich überhaupt nicht ändern. Man muss die Menschen nehmen, wie sie sind, nicht, wie man sie gern hätte, dachte Rosie, als ihr die bittere Lektion wieder in den Sinn kam. Die zahllosen Stunden fielen ihr wieder ein, in denen sie ihre Mutter davon zu überzeugen versucht hatte, die eigene Tochter großziehen zu wollen. Bei dem Gedanken an die vergebliche Liebesmühе zuckte sie innerlich zusammen: Jennifer Gray war Männern und Alkohol erheblich mehr zugetan gewesen

als der eigenen Tochter, die sie nur empfangen hatte, um sich finanziell abzusichern.

„Ich hatte geglaubt, dein Vater würde mich heiraten und ich hätte für mein Lebtag ausgesorgt“, hatte ihr Jennifer einmal gestanden. „Er kam aus einer reichen Familie, entpuppte sich aber als Taugenichts.“

Im Gegensatz zu ihrer verstorbenen Mutter hielt Rosie Männer für reinste Zeitverschwendung. Die Männer, mit denen sie einmal ausgegangen war, hatten fast alle den langweiligen Hobbys Sex, Sport und Bier gefrönt. Da sie selbst an keinem dieser Zeitvertreibe sonderlich Gefallen fand und ihre knapp bemessene Freizeit lieber mit sinnvollen Dingen verbrachte, hatte sie sich schon seit Monaten gar nicht mehr mit einem Mann verabredet. Tatsächlich war sie auch nicht gerade der Typ, der sich nicht vor Verehrern retten konnte, wie Rosie reumütig zugeben musste. Sie maß knapp einen Meter zweiundfünfzig und verfügte nicht über die Kurven, die die Blicke des anderen Geschlechts auf sich ziehen. Jahrelang hatte sie gehofft, dass sie lediglich eine „Spätentwicklerin“ sei und sich weibliche Attribute noch einstellen würden. Nun war sie dreiundzwanzig Jahre alt, aber immer noch knabenhaf schlank und flach wie ein Brett.

Als sich eine widerspenstige Haarsträhne löste und über ihre Wange fiel, griff Rosie nach hinten, um den Pferdeschwanz festzuziehen. Doch das Haarband riss und sie kramte in den Taschen ihres Overalls vergeblich nach einem Ersatzband. Das lange lockige Haar fiel ihr wie ein störender Vorhang ins Gesicht, und Rosie fragte sich zum hundertsten Mal, warum sie es der Bequemlichkeit halber nicht endlich kurz schnitt. Natürlich kannte sie den Grund: Ihre Pflegemutter Beryl hatte ihr oft gesagt, dass sie wunderschönes Haar habe, und es in ihrer Kindheit begeistert gebürstet.

Für einen Moment stieg Traurigkeit in Rosie hoch, obwohl seit dem Tod von Beryl schon drei Jahre vergangen waren. Dennoch vermisste sie die warmherzige Frau immer noch. Beryl war für Rosie die Mutter gewesen, die Jennifer nie hatte sein wollen.

Alexius saß in einem Büro, das eigentlich einem seiner Assistenten gehörte, und versuchte zu arbeiten. Da er sich an dem fremden Schreibtisch nicht zuretfand, musste er die Arbeit immer wieder unterbrechen. Alles wegen Sokrates, dachte er grimmig. Schließlich hatte er sich nur seinem Patenonkel zuliebe auf das kindische Versteckspiel eingelassen.

Als er das Geräusch eines Staubsaugers am anderen Ende der Büroetage hörte, knirschte er mit den blendend weißen Zähnen. Zumindest waren die Reinigungskräfte endlich eingetroffen, und das Spiel konnte beginnen. *Und was für ein Spiel!* Zum ersten Mal in seinem Leben war Alexius bis zum Äußersten angespannt, da er es normalerweise nicht nötig hatte, auf Tricks zurückzugreifen. Doch wie sollte er eine einfache Putzfrau kennenlernen, wenn er ihr als Eigentümer von STA Industries entgegentrat?

Nein, es war schlauer, sich als Angestellter seiner eigenen Firma auszugeben, und zu hoffen, dass Rosie Gray ihn nicht sofort als Alexius Stavroulakis erkennen würde. Es war unwahrscheinlich, dass sie die Wirtschaftsmagazine las, in denen regelmäßig über ihn berichtet wurde. Allerdings bestand die Möglichkeit, dass sie mit Begeisterung in den Klatschmagazinen blätterte, in denen er gelegentlich abgelichtet wurde. Je länger er darüber nachdachte, desto überzeugter war er, dass sein Plan niemals aufgehen würde.

Rosie und Zoe teilten sich die Büros auf, indem jede eine Seite des Flurs übernahm. Auf Rosies Seite schien noch jemand zu arbeiten, denn aus der geöffneten Bürotür fiel

Licht. Sie hasste es, um einen Angestellten herumzuputzen, durfte es aber nicht riskieren, einen Raum einfach auszulassen, weil jederzeit jemand die Qualität ihrer Arbeit überprüfen konnte.

Die meisten Angestellten hatten das Büro lange vor zwanzig Uhr verlassen, und Rosie musste sicherstellen, dass die vertragsmäßigen Aufgaben zur vollsten Zufriedenheit von STA Industries ausgeführt wurden. Sie spähte in das besetzte Büro und sah einen großen Mann mit schwarzem Haar an einem Laptop arbeiten. Nur die Schreibtischlampe brannte und tauchte seine markanten Gesichtszüge in ein Spiel aus Licht und Schatten. Plötzlich blickte er auf und sah sie unvermittelt an, aus umwerfenden eisgrauen Augen, die an flüssiges Quecksilber erinnerten.

Alexius erkannte sein Opfer sofort, obwohl die Rosie Gray vor ihm nichts mit der Frau auf dem Schwarz-Weiß-Foto gemein hatte. Aller Farbe beraubt, hatte sie unscheinbar gewirkt. Aber in natura sah sie außergewöhnlich aus, beinahe so, als würde sie von innen heraus strahlen. Dazu war sie winzig. Die Angehörigen der Familie Seferis waren zwar alle eher klein, aber Rosie wirkte so zierlich wie eine Elfe aus einem Märchen. Doch obwohl Alexius bei ihrer geringen Körpergröße fast lächeln musste, hielten ihr Gesicht und ihr Haar ihn sofort gefangen. Noch nie hatte er eine solche Haarfarbe gesehen – diese prächtigen Locken in einem unglaublich hellen Blond, das fast so hell schimmerte wie frisch gefallener Schnee.

Sicher gefärbt, dachte er grimmig, konnte aber den Blick nicht von ihrem wunderhübschen herzförmigen Gesicht wenden: große meeresgrüne Augen, niedliche Stupsnase und ein zur Sünde einladender Schmollmund, der bei jedem Mann erotische Fantasien auslösen musste.

Auslösen *konnte*, verbesserte er sich. Denn er gehörte nicht zu der Sorte Mann, die sich in Fantasien ergehen

mussten, da sich jede Frau ihm sofort bereitwillig hingab. Dennoch: Diese üppigen rosigen Lippen waren total sexy. Allerdings war das kein Gedanke, der in Bezug auf die Enkelin seines Patenonkels erlaubt war. Es liegt bestimmt an dieser seltsamen Situation, dachte Alexius. Das Ganze brachte ihn völlig aus dem Gleichgewicht.

Nach dem unerwarteten Zusammenprall mit den stechenden hellgrauen Augen, die durch die langen schwarzen Wimpern noch größer wirkten, hämmerte Rosies Herz wie wild gegen ihre Rippen. Der Mann sah unverschämt gut aus, mit den scharf geschnittenen hohen Wangenknochen, der majestätisch geraden Nase, dem eckigen Kinn und den sinnlich geschwungenen Lippen.

Dann erkannte Rosie den ungeduldigen Zug, der sich auf seiner Oberlippe abzeichnete, drehte auf der Türschwelle um und verschwand wieder im Flur. In ihrem Kopf schrillte eine Alarmglocke: Diesen Mann sollte sie besser nicht bei der Arbeit unterbrechen. Sie beschloss, erst den Konferenzsaal zu putzen und sich später zu vergewissern, dass er fort war, bevor sie sich sein Büro vornahm.

Als Rosie verschwand, hätte Alexius beinahe verzweifelt aufgestöhnt. Da Frauen normalerweise alles Erdenkliche taten, um seine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, war er es nicht gewohnt, ihnen hinterherlaufen zu müssen. Aber hatte er etwa erwartet, dass eine Putzfrau ihn in ein munteres Gespräch verwickeln würde? Natürlich hatte sie den Rückzug angetreten. Hastig eilte Alexius zur Tür hinaus und schloss mit wenigen langen Schritten zu Rosie auf.

„Ich bin gleich weg“, sagte er. In der Stille der leeren Büroetage klang seine tiefe Stimme ungewöhnlich laut.

Überrascht wirbelte Rosie herum, das blonde Haar flog ihr ums Gesicht, die grünen Augen blickten verwundert. „Kein Problem. Ich nehme mir zuerst den Konferenzsaal vor ...“

„Sie sind neu hier, oder?“, bemerkte Alexius und fragte sich insgeheim, was sie bloß an sich hatte, das seine Neugier weckte.

„Ja, das ist unsere erste Schicht“, murmelte Rosie so leise, dass er sich vorbeugen musste, um sie zu verstehen. „Und wir wollen anständige Arbeit abliefern.“

„Das wird Ihnen bestimmt gelingen.“ Alexius beobachtete, wie sie sich mit dem Staubsauger abmühte, der fast so groß war wie sie selbst. Mit einem Mal verspürte er das verrückte Bedürfnis, ihr das Gerät aus den kleinen Händen zu reißen, damit sie ihm ihre ungeteilte Aufmerksamkeit schenkte.

Was zum Teufel war nur mit ihm los?

Als er sie erneut betrachtete, stellte er schockiert fest, dass er erregt war. Dabei war er doch kein Schuljunge mehr, der auf jede attraktive Frau in seiner Nähe reagierte. Er hatte keine Ahnung, warum sie diese Wirkung auf ihn hatte. Sie war klein und niedlich, überhaupt nicht sein Typ. Normalerweise stand er auf große dunkelhaarige Frauen mit üppigen Kurven! Er war ein Gewohnheitstier und ließ sich ungern auf das Neue, Unbekannte ein.

Schuld an dieser Haltung war seine Herkunft – im Lauf der Jahre hatte er sich eine schützende Hülle zugelegt, geprägt von Reserviertheit und Zynismus. Bereits in sehr jungen Jahren hatte er begriffen, dass sein unermesslicher Reichtum ihn in den Augen anderer Menschen zu einer potenziellen Geldquelle machte; letzten Endes wollten ihn alle nur benutzen und ausnehmen ...

Kurz vor Ende der Schicht kehrte Rosie zurück und fand das Büro leer vor. Zwar brannte die Schreibtischlampe noch und auch der Laptop stand geöffnet auf dem Tisch, aber ihr war klar, dass sie nicht rechtzeitig fertig werden würde, wenn sie die Chance nicht ergriff. Sie war gerade dabei, mit einem Staubwedel über den Tisch zu wischen, als er überraschend

wieder auftauchte. Eingeschüchtert von seiner imposanten Größe, die den Türrahmen fast ausfüllte, erstarre sie. Er war so groß, so ungeheuer attraktiv. Dazu diese atemberaubenden hellgrauen Augen, die wie poliertes Silber in dem markanten Gesicht funkelten.

„Ich räume das kurz aus dem Weg“, sagte Alexius, eilte zum Tisch und hob den Laptop hoch. In diesem Moment stand er so nah bei ihr, dass sein Duft sie umfing: sehr männlich, mit dem betörenden Hauch eines exotischen Aftershaves.

„Keine Umstände. Ich kann um Sie herumputzen, geben Sie mir bitte noch f...fünf Minuten“, erwiderte Rosie verunsichert. Eine leichte Röte stieg ihr in die Wangen, da sie sich wegen ihrer kleinen Schwärmerie schämte.

Um sich abzulenken ging Rosie im Geiste die Liste der noch zu erledigenden Aufgaben durch, als sie auf dem Tisch das Foto einer hübschen blonden Frau mit zwei kleinen Kindern bemerkte. „Süße Kinder“, sagte sie in die unangenehme Stille hinein.

„Nicht meine. Ich teile mir das Büro“, entgegnete er rasch, wobei ein leichter ausländischer Akzent hörbar wurde.

Überrascht sah Rosie ihn an. Dieser Mann wirkte nun wirklich nicht so, als würde er sich irgendetwas mit jemandem *teilen*. Wie komme ich nur darauf? fragte sie sich im selben Moment. Vielleicht lag es daran, dass er über eine Präsenz verfügte wie ein gewaltiger Felsbrock, der sich ihr in den Weg gelegt hatte. Allein seine gebieterische Ausstrahlung und Arroganz hatten Rosie vermuten lassen, dass er kein kleiner Angestellter war, der sich den Schreibtisch mit einem Kollegen teilte.

„Übrigens heiße ich Alex“, murmelte er. „Alex Kolovos.“

„Ich heiße Rosie Gray“, antwortete Rosie irritiert. Warum sprach er überhaupt mit ihr? Üblicherweise redeten Männer mit einer Putzfrau nur, wenn diese vom Alter her ihre Mutter

sein konnte oder sie eindeutige Absichten verfolgten. Zoe, die von den Kolleginnen „Sexbombe“ getauft worden war, hatte schon mehrere Annäherungsversuche über sich ergehen lassen müssen. Allerdings besaß Zoe auch ein hübsches Gesicht und atemberaubende Kurven. Bei Rosie hingegen hatte es während der Arbeitszeit noch kein Mann versucht. Lag das heute etwa daran, dass sie ihr Haar offen trug? Irritiert von dem törichten Gedanken schaltete Rosie den Staubsauger ein. Sofort erfüllte ohrenbetäubender Lärm das Büro.

„Danke für Ihre Geduld“, murmelte sie, nachdem sie den Staubsauger ausgeschaltet hatte. Dann eilte sie aus dem Zimmer, ohne sich noch einmal umzusehen.

Mit Erstaunen bemerkte Alexius, dass es eine demütigende Erfahrung war, mit einer Frau zu reden, ohne sich auf die Attraktivität seiner vielen Millionen verlassen zu können. Es war ihm nicht entgangen, dass sie es gar nicht abwarten konnte, von ihm wegzukommen. War sie schüchtern? Oder einfach nur misstrauisch? Keine dieser Eigenschaften hatte Alexius je bei einer Frau kennengelernt, und er wollte dieses Versäumnis bestimmt nicht nachholen.

Er sah auf die Uhr: Ein Geschäftssessen wartete auf ihn. Erleichtert klappte er den Laptop zu und stand auf. Sie ist ungewöhnlich sexy, dachte er grimmig. *Heiß genug, um mich hart werden zu lassen.*

Damit hatte er nun wirklich nicht gerechnet.

Als Rosie an diesem Abend heimkam, wurde sie in der kleinen Gemeinschaftsküche des Hauses von dem Bellen ihres Hundes Baskerville begrüßt. Bas war ein vierjähriger Chihuahua, der Rosies Pflegemutter Beryl gehört hatte. Rosies neue Mitbewohnerinnen hatten den Hund bei ihrem Einzug begeistert aufgenommen und sorgten nun gemeinsam für ihn. Für Rosie war das eine große

Erleichterung, da ihr neben der Schule, wo sie ihren Abschluss nachholte, und der Arbeit als Putzhilfe kaum Zeit blieb, sich gebührend um das Tier zu kümmern.

In der Küche bereitete Rosie sich einen Teller mit Brot und einem Rest Fischsalat zu und setzte sich ins Fernsehzimmer, um mit ihren Mitbewohnerinnen zu plaudern.

Nachts wachte Rosie jedoch mit Magenkrämpfen auf und musste sich heftig übergeben. Am nächsten Morgen ging es ihr besser, allerdings fühlte sie sich ausgelaugt und schlapp.

Entsprechend müde begann sie ihre Abendschicht. Im Büro von Alex Kolovos brannte Licht, aber er war nicht da. In der Annahme, dass er gleich zurückkommen würde, und mit einem albernen Anflug von Enttäuschung über seine Abwesenheit machte Rosie sich auf den Weg zum Konferenzsaal. Sobald sie das Zimmer betreten hatte, hörte sie seine unvergessliche Stimme. Sie hielt inne und spähte über den langen Konferenztisch hinweg. Als sie seinen muskulösen Körper neben dem Fenster erkannte, flatterten plötzlich Schmetterlinge in ihrem Bauch, gerade so, als sei sie ein Schulmädchen. Ihr Blick wanderte hinauf zu seinem attraktiven Gesicht. Das Glücksgefühl traf sie wie ein Stromschlag, ihr Puls raste, und jede Zelle ihres Körpers sprang auf ihn an. Kurz fragte sie sich, warum sein Anblick eine solche Wirkung auf sie hatte.

Sie konnte die Augen nicht von ihm abwenden, und eine unbekannte Hitze stieg in ihr auf, die ihr den Atem raubte. Er telefonierte in einer fremden Sprache, wenn sie sich nicht irrte, war es Griechisch. Diskret wollte Rosie sich zurückziehen.

Mit einer gebieterischen Geste bedeutete Alexius ihr, im Zimmer zu bleiben.

Während er weitertelefonierte, musterte er sie: Ihr wundervolles Haar war zu einem Pferdeschwanz zusammengebunden, auf Make-up hatte sie offenbar wieder

verzichtet. Bei ihrem Anblick rührte sich etwas in seinen Lenden. Ein Blick auf ihr lebenssprühendes Gesicht, und er wollte ihren sinnlichen Mund *schmecken*, wollte ihren zierlichen Körper berühren und seine Geheimnisse erkunden. Er wollte tief in sie eindringen und die Lust in ihren Augen sehen, wenn er sie zum Höhepunkt brachte. Seit seiner Teenagerzeit hatte er keine Frau so sehr begehrts.

In der vergangenen Nacht hatte er von ihr geträumt und war verschwitzt und hart aufgewacht. Eine Frau, die so etwas mit ihm anstellte, verdiente seine volle Aufmerksamkeit. Jetzt kam es nicht mehr darauf an, wer sie war, sondern nur noch darauf, welche Lust sie ihm entlocken konnte.

„Ich bin hier fertig“, sagte er nach dem Telefonat, steckte das Handy in die Tasche und ging auf sie zu.

„S...sind Sie sicher?“ Rosie bemerkte, dass sie stotterte. Ihr Mund war mit einem Mal ganz trocken, und ein Schauer rann über ihren Rücken.

„Natürlich bin ich mir sicher“, erwiderte Alexius leicht unterkühlt und ging an ihr vorbei. Ihre Augen leuchteten wie Sterne, und ein betörender blumiger Duft ging von ihr aus. In diesem Moment erkannte er triumphierend, dass die Anziehung auf Gegenseitigkeit beruhte. Sokrates hatte ihn vor eine Aufgabe gestellt, und er würde sie in Rekordzeit lösen. Er würde Rosie Gray auf jede erdenkliche Art kennenlernen und schon bald nicht mehr jeden Abend in diesem Büro verbringen müssen.

Mit zittrigen Händen reinigte Rosie den Konferenzsaal. Allmählich bekam sie ihren Atem wieder unter Kontrolle. Alex Kolovos brachte sie völlig durcheinander. Ich bin doch kein Schulmädchen, das auf einen Mann so überreagiert, sagte sie sich verzweifelt. Vielleicht war aber auch der Zeitpunkt gekommen: Sie war immerhin schon dreiundzwanzig Jahre alt – und immer noch Jungfrau.

Als Teenager war sie von der Schule abgegangen, um für ihre sterbenskranke Pflegemutter zu sorgen. Anders als bei anderen Mädchen ihres Alters hatte sich für sie nie die Gelegenheit ergeben, erste sexuelle Erfahrungen zu sammeln. Nach dem Tod der Pflegemutter war sie zu vernünftig und vorsichtig gewesen. Bis heute hatte allerdings auch kein Mann ihr Herz höher schlagen lassen.

Unzählige Male hatte ihre leibliche Mutter ihr von der wilden Anziehungskraft der Männer vorgeschwärmt, aber erst jetzt konnte Rosie nachvollziehen, was sie gemeint hatte.

„Ich habe einen Mann kennengelernt ...“, hatte Jennifer Gray ihr in der Kindheit oft genug anvertraut. „Dieses Mal ist es der *Richtige*“, schwärmte sie dann.

Danach war Jennifer mehrere Tage lang verschwunden gewesen und hatte ihre Tochter allein in der Wohnung zurückgelassen, ohne Geld, Essen oder saubere Kleidung. Allerdings war es noch unerträglicher, wenn sie die Männer mit nach Hause brachte und Rosie verbot, das Kinderzimmer zu verlassen. Dann lag ihre Mutter den ganzen Tag im Bett oder auf dem Sofa, trank, und lachte laut über die Witze ihres Angebeteten. Dabei vergaß sie, dass Rosie gewaschen, mit Nahrung versorgt und zur Schule gebracht werden musste. Am Ende war die Fürsorge auf Rosie aufmerksam geworden und hatte sie zu Pflegeeltern geschickt.

Die Erinnerung an jene Zeit ernüchterte Rosie schlagartig.

Nachdem sie mit den übrigen Büros fertig war, kehrte sie in das Zimmer von Alex zurück. Er saß hinter dem Schreibtisch. Verlegen trat sie ein. „Stört es Sie, wenn ich jetzt putze?“

„Nein, gar nicht“, sagte er fröhlich und lächelte ihr hinter dem Laptop aufmunternd zu. Das Lächeln war so sinnlich, dass eine Welle der Hitze in Rosie aufstieg, als hätte er ein

Feuer in ihr entfacht. Sie spürte, dass ihre Brustwarzen sich aufrichteten und ihre Knie zitterten.

„Möchten Sie einen Drink?“, fragte er lässig, während er zu einem Servierwagen schlenderte und ein Glas nahm.

Verwundert über das Angebot sagte Rosie: „Nein, danke.“ Insgeheim machte sie sich Vorwürfe, weil sie eigentlich lieber Ja gesagt hätte. Zu viel hing von ihrem Job ab, als dass sie es sich erlauben konnte, während der Arbeitszeit zu flirten. Was war nur mit ihr los? Ein Mann wie Alex wollte höchstens eine heiße Nacht mit ihr verbringen. Mehr nicht. Sie gehörte ganz anderen gesellschaftlichen Kreisen an und war längst nicht so gebildet wie er. Während sie dabei war, ihren Schulabschluss nachzuholen, hatte er bestimmt ein abgeschlossenes Studium in der Tasche.

Irritiert, dass sie den Drink ausgeschlagen hatte, fragte Alexius sich, ob er sie gleich zum Abendessen hätte einladen sollen. Ihm fiel auf, dass sie sich in seiner Gegenwart unwohl fühlte. Ohne ihn eines weiteren Blickes zu würdigen, verschwand sie zur Tür, sobald sie mit dem Putzen fertig war. Wusste sie, wie sehr gerade ihre Zurückhaltung ihn reizte? Die Aussicht, noch einen weiteren Abend in diesem Büro verbringen zu müssen, gefiel Alexius auf jeden Fall ganz und gar nicht.

Halte dich besser von ihm fern, warnte eine Stimme in Rosies Kopf. Alles andere würde nur Ärger heraufbeschwören. Alex Kolovos brachte ihr inneres Gleichgewicht durcheinander, und sie benahm sich in seiner Gegenwart albern. Je eher sie dieses seltsame Feuer erstickte, desto besser.

Aus dieser Überzeugung heraus bat Rosie am nächsten Abend ihre Kollegin Zoe, die Seiten des Flurs miteinander zu tauschen. Zoe runzelte die Stirn. „Wieso?“

„Dieser Typ, der jeden Abend so lange arbeitet, er ... flirtet mit mir“, gab Rosie zögernd zu. „Das verursacht mir Unbehagen.“

„Mit mir darf der jederzeit flirten“, gestand Zoe. „Der sieht doch umwerfend aus. Manchmal stehst du dir selbst im Weg, Rosie. Gefällt er dir etwa nicht?“

„Schon, aber das würde doch zu nichts führen.“

„Die schönsten Erlebnisse führen oft zu nichts. Trotzdem würde ich niemals darauf verzichten wollen“, erwiderte die weit erfahrenere Zoe.

Während der gesamten Schicht widerstand Rosie der Versuchung, einen Blick in Alex' Büro zu riskieren. Als sie danach ihre Siebensachen packten, schaute Zoe sie finster an. „Ich hatte ja gehofft, der Typ würde mich angraben, aber er hat mich nicht einmal angesehen. Als wäre ich unsichtbar! Offensichtlich steht er nur auf dich.“

In dieser Nacht lag Rosie im Bett und versuchte, sich nicht darüber zu freuen, dass Alex den Köder nicht angenommen hatte. Zoe war ausnehmend hübsch und hätte gewiss nicht Nein zu einem Drink gesagt. Wahrscheinlich hätte Zoe zu einer Menge Dinge nicht Nein gesagt.

War es das, was sich der attraktive Grieche von ihr erhoffte? Eine Runde Sex nach Büroschluss, ohne weitere Verpflichtungen? Was sonst könnte er von ihr wollen?

„Heute Abend übernimmst du wieder die alten Büros“, sagte Zoe am nächsten Abend vor Schichtbeginn. „Wenn der schöne Fremde dich belästigt, weis ihn einfach zurecht. Du bist doch sonst nicht auf den Mund gefallen!“

Die Ermahnung der Kollegin trieb Rosie die Schamesröte ins Gesicht, und sie arbeitete schneller als sonst. Es war Freitag und sie würde nicht vor Montagabend wieder in seinem Büro sein. Rosie ging an der offenen Tür von Alex vorbei und erkannte aus dem Augenwinkel, dass er kurz den

Kopf hob. Sofort wandte sie das Gesicht ab, entschlossen, nicht hinzusehen. Dabei hätte sie gerade das liebend gern getan!

Alexius spürte Rosie in der Personalküche auf. Es war bereits zwanzig Uhr. Er hatte die Nase voll davon, jeden Abend in diesem Büro zu verbringen und sich von Rosie einen Korb zu holen. Er fragte sich schon, ob sie über einen sechsten Sinn verfügte, der sie vor ihm warnte. Und sie hatte durchaus recht, ihm nicht zu vertrauen. Heute hatte er ein Bündel Geldscheine unter den Schreibtisch gelegt, um ihre Ehrlichkeit herauszufordern.

„Was macht die Arbeit?“, fragte er gelassen, als er sie mit einem Teebecher bewaffnet auf einem Stuhl sitzen sah.

Sein plötzliches Auftauchen irritierte Rosie so sehr, dass sie beinahe den Teebecher fallen gelassen hätte. Groß und bedrohlich wie eine Sturmwolke ragte er vor ihr auf, und Rosie wurde bewusst, wie klein sie war. Ihre Hand zitterte leicht, etwas Tee schwappte über den Becherrand und tropfte auf ihre Arbeitsuniform.

„Vorsicht“, sagte Alex, nahm Rosie den Becher aus der Hand und stellte ihn auf dem kleinen Tisch neben ihr ab. Dann nahm er die Küchenrolle von der Ablage und hielt sie ihr hin.

„Sie haben mich erschreckt!“ Rosie riss ein Blatt ab und tupfte das Oberteil trocken.

„Tut mir leid“, murmelte er, während seine silbergrauen Augen sie unverwandt ansahen.

Rosie errötete. Sie bemühte sich, nicht in sein attraktives Gesicht zu blicken, aber sie sah sein Bild sogar vor sich, wenn er gar nicht in der Nähe war. „Arbeiten Sie jeden Abend so lange?“, fragte sie, um das lärmende Schweigen zu füllen.

„An den meisten Abenden“, erklärte er wahrheitsgemäß.

„Dürfen Sie wenigstens die Überstunden abbummeln?“, fragte Rosie befangen. Ihre Blicke trafen sich. Was für wundervolle lange Wimpern, dachte Rosie und spürte eine verräterische Hitze in ihrem Unterleib.

„Ich bin Workaholic“, gestand Alexius und betrachtete ihre rosigen Lippen. Nur mit Mühe konnte er sich zurückhalten, ihre Lippen mit den seinen zu berühren, um herauszufinden, ob Rosie so gut schmeckte wie sie aussah.

„Ach, so ...“ Rosie griff wieder nach dem Teebecher und trank einen Schluck. Gedankenverloren blickten ihre hellgrünen Augen auf sein bronzefarbenes Gesicht und verfolgten die markante Linie seiner Wangenknochen. Mit einem Mal wurde ihr klar, was sie tat, und sie sprang vom Stuhl auf, als hätte sie sich verbrannt. „Ich mache mich am besten wieder an die Arbeit“, sagte sie knapp und strich an Alexius vorbei. Sekunden später hörte er das Geräusch einer Bohnermaschine.

Alexius stieß einen leisen Fluch aus. Sie war einfach zu sehr auf der Hut, als dass sie auf seine Annäherungsversuche eingehen würde. Irgendjemand musste ihr in ihrem Leben wehgetan haben. Aber was ging ihn das an? Falls sie das Bündel Geldscheine, das er unter dem Schreibtisch als Falle ausgelegt hatte, an sich nahm, würde er sie sowieso niemals wiedersehen.

Zum Glück kehrte Alex nicht in sein Büro zurück, und so konnte Rosie dort ihre Runde fortsetzen. Sie arbeitete schneller als gewöhnlich, da sie endlich nach Hause wollte, um das Wochenende einzuläuten. Bis auf ihren samstäglichen Schulbesuch hatte sie für die nächsten zwei Tage frei.

Etwas blieb im Staubsauger stecken. Rosie stellte ihn ab und ging seufzend auf die Knie, um nachzuschauen. Sie traute ihren Augen kaum, als sie eine Fünfzigpfundnote entdeckte, die in der Düse steckte. Schnell entfernte sie die

Düse und zog zu ihrem Erstaunen ein ganzes Bündel Geldscheine aus dem verstopften Rohr. Eine Unsumme Geld! Auf gar keinen Fall durfte sie es einfach so auf den Schreibtisch zurücklegen. Es machte sie wütend, dass jemand so sorglos mit seinem Geld umging. Schließlich konnten die Reinigungskräfte für das Verschwinden verantwortlich gemacht werden. In der Hoffnung, dass Alex das Gebäude noch nicht verlassen hatte, lief sie zum Konferenzsaal. Zu ihrer Erleichterung sah sie ihn am Tisch sitzen.

„Gehört das Ihnen?“, fragte Rosie und warf das Bündel ramponierter Geldscheine auf die blank polierte Tischplatte. „Es muss auf dem Fußboden gelegen haben und ist irgendwie in den Staubsauger geraten. Die Scheine sind womöglich eingerissen!“, fügte sie streng hinzu.

Ihre Verärgerung brachte Alexius beinahe zum Lachen. Sie kochte vor Wut, und ihre grünen Augen funkelten wie Edelsteine. „Es gehört mir. Vielen Dank“, sagte er beruhigend.

„Passen Sie besser darauf auf!“, riet sie ihm schroff. „Wenn das Geld weg gewesen wäre, hätte man die Reinigungskräfte des Diebstahls bezichtigt!“

„Ihre Rechtschaffenheit macht Ihnen alle Ehre“, erwiderte Alexius. Nun konnte er Sokrates ruhigen Gewissens sagen, dass seine Enkeltochter ein durch und durch ehrlicher Mensch war.

„Wie herablassend von Ihnen!“, fuhr Rosie ihn aufgebracht an. „Auch wenn ich arm bin, heißt das noch lange nicht, dass ich nicht ehrlich bin! Sie stecken voller Vorurteile! Diebe und Betrüger gibt es in allen Gesellschaftsschichten.“

Entgeistert, dass eine Putzfrau sich das Recht herausnahm, ihn anzuschreien, bedachte Alexius sie mit einem eiskalten Blick. „Nun kenne ich Ihre Meinung. Und ich schätze Ihre Ehrlichkeit, auch wenn mir die Art und Weise,